



**Elote e. V. – Solidarität, Partnerschaft & Dialog mit der  
marginalisierten Bevölkerung Guatemalas**

Am Schlosspark 41 | 94127 Neuburg

Tel: 08507 21 23 174

[mail@elote.de](mailto:mail@elote.de) | [www.elote.de](http://www.elote.de)

---

**Dokumentation der Veranstaltungsreihe:**

**„Die Lebenswelt von Maya-Jugendlichen in Guatemala:**

**Wege aus der Armut durch Bildung“**

**(20.11.2006 – 03.12.2006)**

von

**Guillermo Chen Osorio**

**(Fundación Nueva Esperanza, Rabinal, Guatemala)**

**&**

**Elote e. V.**

in Kooperation mit:

Hauptschule Rotthalmünster, Volksschule Bad Griesbach, Hauptschule Aidenbach  
Landshuter Arbeitskreis Partnerschaft mit der Dritten Welt e. V., Arbeitskreis Eine  
Welt Moosburg, Hauptschule Lauf, Christoph-Jacob-Treu Gymnasium Lauf, Pfarr-  
gemeinde Schweitenkirchen, AK Guatemala (KU Eichstätt), Katholisches Kreisbil-  
dungswerk Lauf, Evangelisch-Lutherische-Kirchengemeinde Pfaffenhofen, Pfarrge-  
meinde St. Sophia und KLJB Erbach

Die Vortragsreihe und die Veröffentlichung dieser Dokumentation werden finanziell  
gefördert durch den Katholischen Fonds und die InWEnt gGmbH

---

Elote e. V. Spendenkonto: 201 540 50, BLZ: 721 513 40, Sparkasse Eichstätt

## Leben in Rabinal

Der Landkreis Rabinal liegt im Herzen von Guatemala und beherbergt neben der Stadt Rabinal 14 Dörfer sowie eine Reihe von Weilern. Das Klima ist gemäßigt bis heiß und bis auf wenige Monate im Jahr trocken. Über 80% der Bewohner des Landkreises sind Indígenas, Nachkommen der Maya-Ureinwohner. Sie gehören der Ethnie der Maya-Achí an, eine von 21 Maya-Volksgruppen in Guatemala. Rabinal zählt zu den ärmsten Kreisen des ohnehin armen Landes: Über 80% der Bevölkerung leben hier in Armut, viele gar in extremer Armut. Die Menschen leiden an Unterernährung und chronischen Krankheiten, die mit einfachen Mitteln heilbar wären. Sie werden – sofern sie Arbeit finden – ausgebeutet und wegen ihrer Herkunft diskriminiert, und sie haben nur in wenigen Ausnahmefällen die Chance auf eine weiterführende Schulbildung.

Obwohl Armut in der Region schon immer weit verbreitet war, ist sie in der jüngeren Vergangenheit durch den grausamen bewaffneten Konflikt dramatisch gestiegen: 36 Jahre lang terrorisierten Militär und paramilitärische Helfer indigene Gemeinden, verwüsteten ganze Landstriche und löschten viele Maya-Dörfer nahezu aus. Zu Beginn der 1980er Jahre lebten noch rund 25.000 Bewohner im Landkreis Rabinal. Innerhalb kürzester Zeit ließen dann etwa 5.000 unbewaffnete Zivilisten (ein Fünftel der damaligen Bevölkerung Rabinals) durch die gewaltsamen Übergriffe ihr Leben. Damit war Rabinal eines der Zentren der Gewalt in Guatemala. Fast alle Opfer waren Maya – wie auch in den anderen betroffenen Regionen des Landes. Die Vereinten Nationen sprechen deshalb von einem Völkermord.

Die Vergrößerung der menschlichen Not ist eine der gravierendsten Folgen dieses Völkermords. Armut ist überall in der Region auf den ersten Blick sichtbar und es gibt nur wenige Ausnahmefälle, in denen es Menschen schaffen, einen Ausweg aus der Armut zu finden. Wie ein Teufelskreis überträgt sich die Armut von der einen Generation auf die Nächste.

Armut versteckt sich hinter der einfachen Behausung, die - wie in Bild rechts abgebildet - in Rabinal meist bescheidene Lehmhütten sind und nur wenig vor Wind und Wetter schützen.



Armut zeigt sich auch in der Ernährung der Menschen: Für viele Bewohner stellen Tortillas, aus Maismasse hergestellte Fladen, oft die einzige Nahrung des Tages dar (Bild links). Fehl- und Mangelernährungen sind die Folge, besonders davon betroffen sind Kinder.



Beinahe alle Bewohner des Landkreises leben von der Landwirtschaft, deren Erträge zur Eigenversorgung und damit zum Überleben der kleinbäuerlichen Familien dienen. Da die Region sehr trocken ist, sind die Böden in Rabinal nicht sonderlich fruchtbar. Außerdem besitzen die meisten Familien so kleine Parzellen, dass die Ernte nicht reicht, um den Nahrungsbedarf der gesamten Familie zu decken. Guatemala ist eines der Länder mit der ungleichsten Landverteilung. Etwa vier Prozent der Bevölkerung besitzt über 80% der Ländereien, während sich 96 Prozent der Bewohner mit einem Fünftel der landwirtschaftlichen Nutzflächen begnügen müssen. Aus diesem Grund sind die Familien auf zusätzliche Einkommensquellen außerhalb der Landwirtschaft angewiesen.

Traditionell stellen deshalb die Familien beispielsweise aus Palmzweigen, die in den Hängen Rabinals wachsen, Petates (dünne Palmmatten) her. Diese dienen armen Familien als Matratzenersatz. Oder es werden aus der Moro-Frucht „Guacales“ und „Chinchines“ hergestellt. Guacales sind traditionelle Ess- und Trinkgefäße, Chinchines Rasseln, die als Kinderspielzeug beliebt sind. Auch das Weben gehört zu den traditionellen Einnahmequellen in Rabinal. Mit dem Webstuhl werden große Textilien wie der Corte (der traditionelle Rock der Maya-Frauen) oder



Tischdecken gewebt. Da nur die wenigsten Frauen über einen solchen Webstuhl verfügen, kann die Mehrheit nur kleinere, meist aber schön verzierte Textilien in Handarbeit herstellen (Bild links).

Aber auch bei diesen Tätigkeiten ist das Einkommen sehr gering und genügt nicht um die Grundbedürfnisse der Familien zu befriedigen. Aus diesem Grund bleibt ihnen meist nichts anderes übrig, als ein bis zwei Monate im Jahr als Erntehelfer auf den Plantagen der Großgrundbesitzer zu arbeiten. Für diese Zeit verlassen die Familien Rabinal, um als Tagelöhner bei der Kaffee-, Bananen- oder Baumwollernte zu helfen. Weil die Menschen zumindest zeitweise aus ihrer Heimat abwandern müssen, spricht man hier von Arbeitsmigration.

Obwohl die Arbeit auf den Plantagen extrem beschwerlich ist und die klimatischen Bedingungen in den subtropischen Küstenregionen oft schwere Auswirkungen auf die Gesundheit der Wanderarbeiter haben, kann die Armut der Familien auch mit dieser Tätigkeit oft nicht überwunden werden. Stattdessen kehren sie nach der Erntezeit ausgehungert und mit Krankheiten (z. B. Malaria) zurück. Ihre Arbeitskraft wurde ausgebeutet.

### **Kindheit und Jugend in Rabinal: Kinderarbeit statt Schule**

In diese Welt werden die Kinder der kleinbäuerlichen Mayafamilien hineingeboren. Und da es ihren Eltern trotz harter Arbeit nicht gelingt die Familien ausreichend zu versorgen, beginnt der Nachwuchs bereits in jungen Jahren seinen Beitrag zum Überlebenskampf der Familie zu leisten: Mädchen hüten ihre kaum jüngeren Geschwister und entlasten so ihre Mütter (Bild rechts); Jungen helfen ihren Vätern in der Landwirtschaft, sammeln Brennholz oder tragen die Erzeugnisse in einem mehrstündigen Fußmarsch auf die Märkte, um sie dort zu verkaufen. Besonders begehrt sind Kinder aber als Arbeitskraft auf den Kaffeeplantagen: Kinderhände erreichen nämlich auch noch die letzten, verborgenen Bohnen inmitten der Kaffeesträucher (Bild unten links).



Zeit für die Schule bleibt da nur wenig. Bei weitem nicht alle Kinder schließen die Grundschule ab. Gleichzeitig lässt die Qualität der Dorfschulen zu wünschen übrig. Meist unterrichtet nur ein Lehrer alle sechs Jahrgangsstufen der Grundschule und das in einer Sprache,



Foto: Misereor

die den jungen Schülerinnen und Schülern fremd ist: Spanisch. Der lokalen Sprache Maya-Achí ist kaum ein Lehrer mächtig. Wie aber sollen Kinder von Lehrern lernen, mit denen sie keine gemeinsame Sprache teilen? Erst während der Unterrichtsjahre beginnen die Schülerinnen und Schüler Spanisch zu verstehen und ein wenig zu sprechen. Doch selbst wenn die Kinder die Grundschule abgeschlossen haben, bleiben ihnen kaum andere Möglichkeiten als in die Fußstapfen ihrer Eltern zu treten und auf die gleiche Art und Weise um das Überleben zu kämpfen, wie es bereits ihre Eltern und Großeltern getan haben. Die Möglichkeit auf eine Sekundarschule zu gehen oder eine Berufsausbildung zu machen, haben sie nicht. Hierfür fehlt ihnen schlichtweg das Geld. Die Armutsspirale dreht sich weiter, Perspektiven auf ein besseres, menschenwürdiges Leben sind in Rabinal kaum vorhanden.

## Die Landflucht als Option für die Jugendlichen aus Rabinal?

Um der Armut und der Perspektivlosigkeit zu entrinnen, suchen seit einigen Jahren immer mehr Jungen und Mädchen im frühen Jugendalter ihr Glück in der Hauptstadt des Landes, in Guatemala-Stadt.

Doch ein besseres Leben finden die Jugendlichen ohne Ausbildung dort nur selten. Manche verdienen ihr Geld als Schuhputzer oder als Näherinnen in der Kleidungsindustrie. Das Gehalt reicht aber wieder kaum zum Überleben aus. Mädchen werden in den Textilfabriken ausgebeutet und diskriminiert: den Verdienst kann man nur als „Hungerlohn“ bezeichnen, 16 Stunden-Schichten sind die Regel, mit vielen negativen Folgen für die physische und psychische Gesundheit der Minderjährigen.



Der Mangel an Perspektiven ist ein Grund, weshalb sich in Guatemala in den letzten Jahren mehrere hunderttausend Jugendliche kriminellen Jugendbanden angeschlossen haben, die durch Raub, Drogenhandel

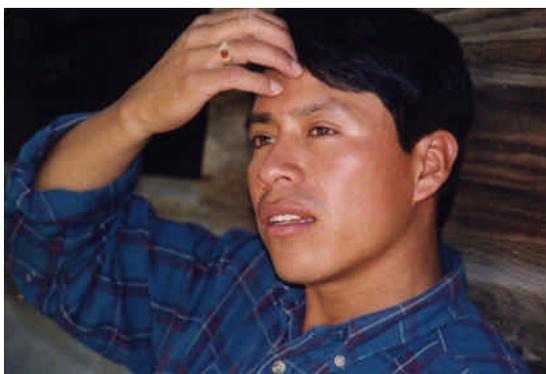
und Auftragsmord einen scheinbaren Ausweg aus der Armut gefunden haben. Diese Banden – in Guatemala heißen sie Maras – versetzen heute die Bewohner des Landes in Angst und Schrecken. Kaum jemand wagt sich nachts auf die Straßen der Hauptstadt; die Zeitungen berichten täglich von bewaffneten Raubmorden. Die Regierung Guatemalas ist mit der ständig wachsenden Zahl der Bandenmitglieder überfordert. Ihre Politik der „harten Hand“ gegen die so genannten Mareros erzielt kaum Erfolge, da sie die Ursachen – Armut, Perspektivlosigkeit und Ausgrenzung der Jugend aus der Gesellschaft – nicht überwinden kann. Die Jugendlichen „verdienen“ in der Mara nicht nur um ein Vielfaches mehr als ihre ehrlich arbeitenden Altersgenossen, sie finden auch Anerkennung als vollwertiges Mitglied der Gruppe – ein Gefühl, das ihnen die Gesellschaft bis dahin verwehrt hatte.



Mitglieder der Mara „18“

## Neue Hoffnung durch eine Stiftung zugunsten der Jugend in Rabinal

Der 35-jährige Jesús Tecú aus dem Dorf Río Negro (Landkreis Rabinal) kennt die Lebensbedingungen der heutigen Heranwachsenden gut. Auch er ist unter ähnlich menschenunwürdigen Bedingungen aufgewachsen. Nach nur zwei Jahren Schulbesuch musste er die Grundschule verlassen, um seinem Vater bei der Arbeit zu helfen und sich um seine jüngeren Geschwister kümmern, nachdem seine beiden Schwestern früh geheiratet und eigene Familien gegründet



hatten. Im Alter von 11 Jahren, als die Gewalt gegen die Bewohner Río Negros bereits das Leben der meisten erwachsenen Männer gekostet hatte, wurde er Zeuge eines der grausamsten Massaker, das in Guatemala stattgefunden hat. Zusammen mit allen anderen Kindern und Müttern des Dorfes, die nicht rechtzeitig vor den Zivilpatrouillen aus dem benachbarten Dorf Xococ fliehen konnten, wurde er von den Paramilitärs auf den Berg Pacóxom verschleppt. Dort angekommen misshandelten die Männer aus Xococ alle Mädchen ab etwa 12 Jahren und ermordeten schließlich 107 Kinder und 70 Frauen. Nur wenige

überlebten das Massaker von Río Negro am 13. März 1982. Einer davon war Jesús Tecú, der vom Mörder seines 5-jährigen Bruders Jaime verschleppt wurde und ihm fortan als Haussklave zu dienen hatte. Nach mehrjähriger Gefangenschaft wurde Jesús schließlich von seiner Schwester und den lokalen Behörden befreit.

Wenige Zeit nach der Wiedererlangung seiner Freiheit begann Jesús, der zu diesem Zeitpunkt kaum lesen und schreiben konnte, zu einem „Anwalt“ der Maya in Rabinal zu werden. Er brach als einer von wenigen, meist schwer traumatisierten Überlebenden des Völkermords, das Schweigen und setzt sich seither für Gerechtigkeit, gegen das Vergessen und für die Verbesserung der Lebensverhältnisse in Rabinal ein. Für seinen Mut und sein Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und Entwicklung wurde ihm der mit 25.000 US-Dollar dotierte Menschenrechtspreis der Reebok-Menschenrechtsstiftung verliehen. Das gesamte Preisgeld stiftete er der vom ihm gegründeten Fundación Nueva Esperanza (Stiftung Neue Hoffnung) mit dem Ziel der Maya-Jugend aus Rabinal eine bessere Zukunft zu ermöglichen.<sup>1</sup>

### **Die Stiftung nimmt ihre Arbeit auf: Bildung statt Armut und Kriminalität**

Im Jahr 1996 nahm die Fundación Nueva Esperanza mit der Gründung eines Stipendienfonds für Kinder und Jugendliche aus den verarmten und kriegsgeschädigten Familien des Landkreises ihre Arbeit auf. Da sich Jesús klar war, dass der Schlüssel zu einer nachhaltigen Verbesserung der Lebensbedingungen nur in der Ausbildung der jungen Generation zu finden war, vergab die Stiftung zunächst Stipendien an Schülerinnen und Schüler, damit sie eine weiterführende Schule in Rabinal besuchen konnten. Bald wurde der Stiftung jedoch klar, dass die öffentlichen und privaten Schulen, die bis dahin ausschließlich von den Kindern aus wohlhabenden Ladino-Familien besucht wurden, die Probleme der Jugendlichen nicht zu lösen vermochten. Außerdem wurden die geförderten Maya-Jugendlichen an den Schulen wegen ihrer Herkunft, ihrer Sprache und ihrer traditionellen Kleidung diskriminiert und von ihren Mitschülern verspottet.

Aus diesen Gründen beschloss die Fundación Nueva Esperanza zu Beginn des Jahres 2003 eine eigene Schule zu eröffnen, in welcher der Unterricht den Bedürfnissen und der Kultur der Schülerinnen und Schüler angepasst werden sollte. Und tatsächlich konnte der Schulbetrieb der stiftungseigenen Fachschule für ländliche Entwicklung im Januar 2003 den Unterricht mit 25 Schülerinnen und Schülern aufnehmen. Da die Stiftung bis dahin noch nicht über eigene Klassenräume verfügte, fand der Unterricht in einem viel zu kleinen angemieteten Haus statt. Wegen der schlechten räumlichen Voraussetzungen wurden Gruppenarbeiten oft einfach ins Freie verlegt (Bild rechts).



Im darauf folgenden Jahr kaufte die Fundación Nueva Esperanza aus dem Stiftungskapital ein Grundstück, auf dem die Eltern, die mittlerweile rund 80 Schülerinnen und Schüler sowie freiwillige kanadische Schreiner die ersten schuleigenen Gebäude aus Holz bauten. Wegen der steigenden Schülerzahl (155 Schüler im Jahr 2006) und aufgrund des großen Erfolgs, den die Schule in der Ausbildung erzielte, konnten Anfang 2006 mit finanzieller Unterstützung der kanadischen Botschaft weitere Schulgebäude gebaut und noch im selben Jahr eingeweiht werden.

---

<sup>1</sup> In seiner Autobiographie berichtet Jesús Tecú über die Geschichte der Dorfgemeinschaft Río Negro und über seinen nicht immer leichten und nicht ungefährlichen Kampf für Frieden, Gerechtigkeit und Entwicklung in Rabinal. Elote e. V. hat das Buch unter dem Titel „Erinnerungen an die Massaker von Río Negro – Ein Leben im Kampf für Gerechtigkeit“ 2006 in deutscher Sprache veröffentlicht. Es kann direkt über Elote oder im Buchladen bezogen werden. Für Schulklasse stehen zwei Klassensätze leihweise zur Verfügung.

## Eine etwas andere Ausbildung

Sowohl die Unterrichtsform als auch der Schulstoff der Fachschule wirken auf den ersten Blick etwas befremdlich. Denn im Mittelpunkt des Unterrichts stehen die Schüler selbst, die mit Hilfe von eigens für die indigene Landbevölkerung entworfenen, leicht verständlichen Arbeitsbüchern in Kleingruppen den Unterrichtsstoff selbst durcharbeiten und Aufgabenstellungen gemeinsam lösen. Der Lehrer begleitet die Schüler dabei, ohne die Kreativität und das gegenseitige Lernen der Schüler zu beeinflussen. Der Erfolg der Methode gibt der Stiftung Recht: in einer der Pisastudie ähnlichen Erhebung, in welcher der Leistungsstand der Schüler verschiedener Sekundarschulen in Guatemala überprüft wurde, haben die Schüler der Stiftung Neue Hoffnung hervorragende Ergebnisse erzielt.

„Gleichzeitig stärkt diese Unterrichtsform den Gemeinschaftssinn der Jugendlichen. Nicht Individualismus wird an unserer Schule gefördert, sondern wir schaffen ein Bewusstsein dafür, dass sich Herausforderungen am besten gemeinsam lösen lassen und sich alle Schüler – seien es Jungen oder Mädchen – als gleichwertiger Teil der Gruppe fühlen“, erklärte der Direktor der Stiftung Neue Hoffnung Guillermo Chen. Der Unterrichtsstoff der Schule orientiert sich an den konkreten sozialen Problemen und den kulturellen Bedürfnissen der Schüler. Da die Jugendlichen alle aus Mayafamilien stammen, ist ihre Muttersprache Maya-Achi. Spanisch lernen die meisten Schüler erst in der Grundschule. „Maya-Achí ist wichtig für die Arbeit, welche die Schüler nach ihrer Ausbildung in ihren Gemeinden übernehmen sollen; Spanisch für die Kommunikation mit der Außenwelt. Deshalb unterrichten wir an unserer Schule in beiden Sprachen“, so Guillermo weiter.



Neben Mathematik-, Sprach- oder Computerunterricht stehen bei der Stiftung Neue Hoffnung eine Reihe weiterer Themen auf dem Lehrplan. Besonders bedeutend sind die praktischen Übungen im Bereich der Landwirtschaft. Da alle Schüler aus kleinbäuerlichen Familien stammen und Arbeitsplätze außerhalb der Landwirtschaft in der Region rar sind, führen die Schüler eigenständig landwirtschaftliche Projekte durch und sammeln so Erfahrungen und neue Ideen, die sie im Anschluss an die Ausbildung in ihren Heimatgemeinden umsetzen können. Im Jahr 2006 wurden Hibiskus und Gemüse auf dem Schulgelände angebaut sowie erste Viehzuchtprojekte in Angriff genommen.

Wie ein solcher praxisorientierter Unterricht, in dem das gegenseitige Lernen im Mittelpunkt steht, in der Praxis aussieht, verdeutlicht das 2006 erstmals durchgeführte Hühnerzuchtprojekt.



In Gruppenarbeit haben Schüler das Projekt von Beginn an selbstständig geplant, einen Finanzierungsplan erstellt, das Freigehege gebaut, Küken und Futter angekauft und die Hühner nach der Aufzucht auf dem lokalen Markt verkauft. Zur Finanzierung der Aufzucht erhielt die Gruppe einen Kleinkredit. Das Projekt war ein voller Erfolg. Innerhalb von 46 Tagen Aufzichtszeit konnte der Kredit von der Gruppe zurückgezahlt werden und sie erwirtschafteten zudem 25% Gewinn. Das Geld steht nun für weitere landwirtschaftliche Projekte in der Schule zur Verfügung.

Darüber hinaus stehen Menschenrechtsunterricht und Deliktprävention auf dem Lehrplan. Angesichts der Diskriminierung und Verfolgung der Maya in den letzten Jahrhunderten sowie der massiv steigenden Jugendkriminalität in Guatemala spielen diese Themen eine wichtige Rolle im Leben der Schüler. Die Jugendlichen stärken dadurch ihr Selbstbewusstsein und trotzen der Diskriminierung, die sie als Maya immer wieder erfahren ebenso wie die Gefahr, die von den Maras ausgeht.

Das höchste Ziel der Fachausbildung für Ländliche Entwicklung ist es, den nachhaltigen Entwicklungsprozess der Gemeinden zu stärken. Deshalb werden die Schülerinnen und Schüler zu „Impulsores en bienestar rural“ (Beförderer der ländlichen Entwicklung) ausgebildet. Das nötige Fachwissen um den Entwicklungsprozess ihrer Heimatgemeinden anzuregen, erhalten die Schüler während ihrer dreijährigen Ausbildung an der Schule der Fundación Nueva Esperanza.

### **Mädchen und Jungen – Gleichberechtigt!**

Die Hälfte der Stipendien soll an Mädchen vergeben werden, da diese in Guatemala besonders benachteiligt sind. Standen anfangs viele Eltern dem Gedanken skeptisch gegenüber, ihre Töchter für eine weiterführende Schule anzumelden, konnte der Grundsatz mittlerweile in die Tat umgesetzt werden: Die Hälfte der Stipendien gehen nun an Mädchen.

Dieses neu geschaffene Bewusstsein unter den Eltern, dass auch die Mädchen ein Recht auf Bildung haben, wurde von der Stiftung in intensiver Arbeit mit den Eltern der Schülerinnen erreicht. Mehrmals im Jahr treffen sich alle Lehrer, Eltern, Schülerinnen und Schüler zu einer Versammlung, auf der Themen erörtert werden, die für die Stiftung und für die Jugendlichen wichtig sind. Dabei wird auch die Rolle der Frau thematisiert. Dies ist besonders bedeutend, da vor allem Mädchen aus den Mayagemeinden bereits in jungen Jahren damit beginnen eigene Familien zu gründen. Der Grund hierfür ist die Armut der Familien, die es den Eltern nicht ermöglicht für alle Kinder zu sorgen. Daher werden viele Mädchen bereits mit 13 oder 14 Jahre (zwangs-)verheiratet. Nicht selten sieht man deshalb in Rabinal Mädchen mit 14 Jahren, die bereits ihr erstes eigenes Kind großziehen oder nur wenig ältere Jungen, die auf den kargen Böden Mais und Bohnen anbauen, um die eigene Familie zu ernähren. Wie ein Teufelskreis haben sich hier Armut und der tagtägliche Kampf ums Überleben von den Eltern auf ihre Kinder übertragen. Auch diesen Teufelskreis versucht die Stiftung mit ihrer Ausbildung zu durchbrechen. Minderjährige haben das Recht auf eine Ausbildung lautet der Ansatz – auch Mädchen! „Heiraten und Kinder kriegen kann warten, erst wollen wir eine Ausbildung machen!“, finden die Schülerinnen der Stiftung Neue Hoffnung selbstbewusst.



### **Die Zukunft der Stiftung Neue Hoffnung**

„Nachdem wir mit unserer Ausbildung für Ländliche Entwicklung so große Erfolge in der Entwicklung der Jugendlichen erzielen konnten und die Schülerinnen und Schüler trotz der schwierigen Rahmenbedingungen – viele von ihnen gehen täglich vier Stunden zu Fuß zur Schule, um am Unterricht teilnehmen zu können – so motiviert am Unterricht beteiligt und so sozial engagiert sind, planen wir ein Fachabitur für Gesundheitshelfer und -helferinnen. Denn neben der Armut ist die Gesundheitsversorgung eines der größten Probleme des Landkreises.“ so Guillermo Chen. Diese Ausbildung wird ebenso zweisprachig und praxisorientiert sein, wie die Ausbildung zur Ländlichen Entwicklung. 2007 sollen die Vorbereitungen getroffen und eine Gesundheitsstation auf dem Schulgelände gebaut werden. Ab 2008 soll dann die Station in Betrieb genommen werden und die Ausbildung von 60 Gesundheitshelfer und –helferinnen beginnen. Nach Abschluss der dreijährigen Ausbildung können die Gesundheitsstationen in allen 14 Dörfern des Landkreises in Betrieb genommen werden. Die Stationen wurden zwar vor Jahren vom Staat gebaut, aufgrund des fehlenden Fachpersonals in den Gemeinden jedoch nicht in Betrieb genommen. Durch das Projekt erhalten nicht nur eine große Anzahl an Jugendlichen eine Ausbildung, es kann auch die Gesundheitsversorgung der 34.000 Bewohner der ländlichen Gemeinden Rabinal nachhaltig verbessert werden. Das Projekt kommt somit allen zugute!

Doch auch mit dieser Ausbildung sieht die Stiftung Neue Hoffnung Ihre Mission noch nicht als erfüllt an. Langfristig soll in Rabinal die erste zweisprachige Universität des Landes eröffnet werden. Obwohl noch nicht beschlossen wurde, welche Studiengänge angeboten werden sollen, kann man sich sicher sein, dass ein Ziel im Vordergrund steht: die Entwicklung der Gemeinden des Landkreises Rabinal und die Verbesserung der Lebensbedingungen der Maya.